

Wiener Zeitschrift

für
Kunst, Literatur, Theater
und
Mode.

Sonnabend, den 11. Februar 1832.

18

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drei Nummern Text und ein colorirtes Modebild, welche hier gegen Vorausbezahlung zusammen vierteljährig um 6 fl., halbjährig um 12 fl. und ganzjährig um 24 fl. C. M. dann ohne Kupfer vierteljährig um 4 fl., halbjährig um 8 fl. und ganzjährig um 16 fl. C. M. bey N. Strauß's sel. Witwe in der Dorotheergasse No. 1108; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 13 fl. 12 kr. halbs und 26 fl. 24 kr. C. M. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Carl Gerold in Wien wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

Zum 12. Februar 1832.

Groß ist ein Fürst, der seine Kriegerschaaren
Als Held und Feldherr zu Triumphen führt,
Und Noth und Tod nicht achtend in Gefahren
Der Tapfern Tapferster die Schlacht regiert:
Er zückt das Schwert, sein gutes Recht zu wahren
Und seines Volks, — und ungestraft berührt
Kein Frevel ihn: er ist der Hort der Schwachen
Und kann und soll Altar und Thron bewachen.

Doch größer ist ein Fürst, der als ein Engel
Des Friedens, waltend über Leut' und Land,
Zum Paradies verschönt das Thal der Mängel,
Das Gott ihm auf die edle Seele band:
Das Scepter wandelt sich zum Blütenstängel,
Gleich Aarons Stab in des Gesalbten Hand,
Und Gottes Ruhe, Gottes Segen walten,
So weit die heil'gen Zweige sich entfalten.

Den bösen Genien wehrt er allerwegen,
Und schirmt sein gutes Volk in der Gefahr,
Tritt heldenmüthig selbst dem Tod entgegen,
Und tröstet helfend die erschrock'ne Schaar;
So wandelt er des Himmels Zorn in Segen,
Und heut sein Leben selbst zum Opfer dar:
Da ruft das Volk, beginnend Muth zu fassen —
„Der Vater bleibt! — Gott hat uns nicht verlassen!“

Erhabenster Monarch! zu Deinem Throne
Scholl jüngst und heute so der Ruf empor
Von Millionen Kindern Deiner Krone;
Und als der Klang sich himmelwärts verlor,
Ertönt ein Donner links in hoher Zone,
Und Seraphsstimme drang im Nachhall vor:
„Gutes Volk! Vertrauen sollst du ferner fassen!
Gott wird den Vater dir noch lange leben lassen!“

S. Blaschnek.

Aus dem Tagebuche meiner Reisen.

Von Major von Profesch.

:(Fortsetzung.)

Vor der vordersten Schiffsreihe mußte noch ein weiter freyer Raum seyn, denn da leisteten die Achaier mit geordneten Massen Widerstand, hielten große Kampfspiele u. s. w., und die Trojer hatten noch harten Kampf zu bestehen, um nach erstürmtem Walle bis an die vorderste Schiffsreihe zu gelangen.

Als äußerste Schutzwehr aber wurde der Wall errichtet, an dem Hector und Sarpedon auf einer Seite, die Ajax und Patroclus auf der andern die gewaltigsten Kämpfe schlugen. Mit Recht glaubten sich die Achaier durch ihre Verschanzung mit Schiffen nicht gesichert genug und zogen einen mit Thürmen und Thoren versehenen Wall mitten durch das Gefilde. Sollte er das Lager decken, so mußten seine Seiten gesichert seyn, und die natürlichste Erstreckung dieses Walles, wenn man das Feld betrachtet, ist von dem ausspringenden Fuße des rhötischen Vorgebirges nach Antilochus Grabhügel hin. Diese Linie, nicht viel über 10,000 Schritte lang, geht an der Stelle des ehemaligen Thromos vorüber; und gerade an diesem Tumulus, so belehrt uns Homer, ward auch wirklich die Mauer erbaut (VII. 436). Sie war zur Linken von der Höhe herab mit Vortheil! zu vertheidigen; zur Rechten aber durch das Meer gedeckt. Das Wort Mauer ist hier nur als trockener Erd- und Steinwall zu verstehen; doch ruhten die Thürme auf besonderen Unterlagen, denn die Trojaner

„Rissen herab die Zinnen der Thürm', und regten die Brustwehr
Und umwühlten mit Hebeln des Walls vorragende Pfeiler,
Die man zuerst in die Erde gesenkt, zur Feste den Thürmen.“ (XII. 260.)

Der Thore dürfte es fünf gegeben haben, da Hector seine Völker zum Angriff auf dieselben in fünf Schaaren ordnete (XII. 86). Der Bau dieser Thore ergibt sich aus der Art, womit Hector das eine einbricht:

„So nahm Hector und trug graben zu den Bohlen den Feldstein,
Welche das Thor verschlossen mit dicht einfügender Pforte
Zwengeflügelt und hoch; und zwey sich begegnende Riegel
Hielten sie innerhalb, mit einem Bolzen befestigt.
Naher trat er hinan, und gestemmt nun warf er die Mitte
Weit gespreizt, daß nicht ein schwächerer Wurf ihm entflöge.
Schmetternd zerbrach er die Angeln umher und es stürzte der Marmor
Schwer hinein; dumpf krachte das Thor; auch die mächtigen Riegel
Hielten ihm nicht und die Bohlen zerspalteten hierhin und dorthin
Unter des Steines Gewalt.“ — (XII. 460.)

Daß der Wall starke Böschung hatte, geht aus der Leichtigkeit hervor, mit welcher er erklettert und selbst mit Streitwagen überfahren wurde, obgleich man noch nicht viele Zeit darauf verwendet hatte die Breschen gangbar zu machen. Oben aber muß er breit gewesen seyn, da vieles Volk von oben herab Geschoße und Steine schleuderte, und mit Speer und Schwert abwehrte. Die Höhe des Walles ist nirgends, doch eine Verschiedenheit in derselben angegeben; denn wo Hector in dieselbe einbricht, war sie am niedrigsten, weil die Achaier daselbst den eigenen Ausgang für Roß und Mann ins Kampfgefilde hatten (XIII. 684).

Vor dem Walle lief ein Graben. Zwischen beyden mußte einiger Raum vorhanden seyn, da die Vorwache der 700 Jünglinge sich daselbst lagerte:

„Zwischen dem Graben umher und dem Steinwall setzten sich jene;
Dort entflamnten sie Feuer und rüsteten jeder die Nachtkost.“ — (IX. 88.)

Auch hatten die Trojaner heftigen Widerstand auf eben jenem Zwischen-

raume zu erfahren, und als sie den Angriff auf die Thore ausführten, ließen sie die Pferde am Graben in geordneter Reihe halten; da mußten sie aber doch außer dem Pfeilschusse der Mauer seyn. Eben so setzten sich die Trojaner auf demselben Raume fest und kämpften von da eine geraume Zeit die Mauer an, bevor sie dieselbe ersteigen konnten. Sie mußten also Raum haben, da sich zu sammeln. Was nun den Graben betrifft, so rühmt sich Hector freylich: „Wir springen die Rosse mit Leichtigkeit über den Graben (VIII. 179), als es aber zum Angriff kam, so

„Hieß er den Graben durchrennen die Seinigen. Aber ihm wagt' es
Kein schnellfüßig Rossegespann; sie wieherten laut auf,
Stehend am äußeren Bord; denn zurück dort schreckte des Grabens
Breite, der weder zum Sprunge bequem war, weder zum Durchgang!
Leichtgebahnt: denn ein jäh abhängiges Ufer erhob sich
Rings an jeglicher Seit'; auch war mit spitzen Pfählen
Obenher er besetzt, die Achaia's Söhne gestellet,
Dichtgereiht und mächtig, zur Abwehr feindlicher Männer.
Schwertlich vermocht' ein Ros, an den rollenden Wagen gespannt,
Überzugehen; Fußvölker nur eiferten, ob sie vermöchten“ — (XII. 50).

Der Graben war also breit, seine Wände geböschet, eine starke Verpfählung angebracht — aber daß Hector einen Übergang zu Wagen versuchen konnte — daß Astios später wirklich einen solchen ausführte, indem er den rückziehenden Achäern auf dem Fuße folgte, beweiset, daß die Übergänge für die Achäer selbst ohne besondere Schutzmittel waren, vielleicht geradezu über eine lange Böschung gingen; daß der Graben nicht tief und daß die beyderseitige Böschung überhaupt ziemlich gangbar war. Dieß letztere geht auch aus der Stelle hervor:

„Stürzte leicht mit den Füßen . . . der führende Phöbus Apollon
Stampfend hinab in die Mitt' und brückte den Pfad hinüber
Lang zugleich und breit, so fern der geschwungene Wurfspeer
Hinfliegt, welchen ein Mann, die Kraft zu versuchen, entsendet.“ — (XV. 355.)

Die Gangbarmachung des Grabens, oder dessen Ausfüllung auf eine bedeutende Strecke scheint nicht viel Kraftaufwand gekostet zu haben. Daß er jedoch ziemlich breit war, geht aus der Besorgniß des Polydamas hervor, daß, wenn sich die Trojer im Graben schlagen müßten, die Enge desselben wohl ihr Untergang seyn könnte (XII. 65). In einem Graben von wenigen Schuhen Breite könnte man zu einer solchen Sorge gar nicht kommen. Polydamas findet auch der innern Grabenwand die Mauer zu nahe, um nicht ihre Geschosse fürchten zu müssen. Zur äußeren Grabenwand reichten die Geschosse nicht mehr, wie wir oben sahen. Dieß beweiset abermal für die Breite des Grabens, und beweiset auch, daß der Raum zwischen Mauer und Graben ungefähr einen Pfeilschuß Breite hatte.

Aus der ganzen Schilderung des Kampfes an Graben und Mauer geht hervor, daß der Graben nur durch die Verpfählung und durch die Tapferkeit der Verteidiger ein Hinderniß darbot. Die Mauer dagegen hatte große Widerstandskraft an sich und rettete das Heer der Achäer. Im Ganzen hatten diese Verteidigungswerke nicht nur durch ihre Ausdehnung, sondern durch ihre Beschaffenheit selbst einen tüchtigen Charakter. Daß Homer sie so angesehen haben wolle, geht aus der Klage Poseidons hervor, der befürchtet, daß dieser Mauerbau den der Mauer von Ilion vergessen machen werde, welchen er doch selbst mit Phöbos Apollon ausgeführt hatte (VII. 450). Die Mittel und die Sorgfalt, welche der Gott zur Zerstörung des Werkes der Achäer anbietet, beweisen nicht minder das Gewicht desselben. Alle Ströme des Ida ruft er herbey:

„Rhodius und Karesos, Heptaporos auch und Granifos,
Rhesos auch und Asopos zugleich und den edlen Scamander,
Simois auch“ — (XII. 20)

und wälzt sie neun Tage gegen die Mauer — Zeus gießt die Flut des Regens aus — Poseidon selbst wirft die Grundfesten um,

„ . . . schleift und ebnet es dann am reißenden Hellepontos,
Und rings wieder mit Sand verhüllt er das große Gestade,
Wo er die Mauer vertilgt“ — (XII. 30)

Nun, da ein Gott jede Spur weggetilgt, so will ich mich nicht anmaßen, sie aufzusuchen.

Überschawe, durchwandle den Raum von Ajax Grabe über den Thymbrius und Menderes bis zu jenem des Achilles, und du wirfst die Bühne leicht mit den Heroengestalten Homers bevölkern, mit dem Bilde jenes berühmtesten aller Lager, bis in die kleinsten Nebenzüge ausgeführt, beleben können. Gib zu dem, was du siehst, auch das, was die ewig verzehrende Zeit, was Fluten und Sturmgewalt, was die Hand des Menschen, was das zunehmende Alter dem Boden nahm, — denke weg, was der raubende Wechsel an dessen Stelle warf, und deiner Homerischen Erinnerung wird nichts Störendes begegnen.

Aber laß uns nun von den Achaiern nach der heiligen Tlion wandern, um die Kräfte der Gegner kennen zu lernen. Hector siehst du, den strahlenden Hort der Troier, ihn, dem die Jahrtausende und ihre größten Männer gleich würdige Opfer wie dem Peleiden brachten, ihn, den das Unglück in dem Verhältnisse adelte, als er an Eigenschaften minder denn Achilles war, — ihn siehst du jetzt die Seinen zu den Waffen rufen, da die windschnell eilende Iris, in Polites Gestalt, den Aufmarsch der Achaiern vor den Schiffen verkündigt. Durch die geöffneten Thore stürzten

„Streiter zu Fuß und zu Wagen hinaus mit lautem Getümmel.“ — (II. 810.)

Und sie reiheten sich vor den Thoren, Troier sowohl als Bundesgenossen, und zwar auf dem Hügel unterhalb Burnabashi; denn Homer sagt:

„Draußen liegt vor den Thoren der Stadt ein erhabener Hügel
In dem Gefilde abwärts, und umgebbar hierhin und dorthin.
Dieser wird Batiëia genannt von sterblichen Männern,
Ewigen heißt er das Mal der sprunggeübten Myrina.
Dort nun theilten die Troier in Reihn sich und die Genossen.“ (II. 815.)

Dieser bezeichnete Hügel kann kein anderer seyn, als der, worauf dermalen das Tschifflick des Pascha steht, und wovon ich dir sagte, daß ich es im Abenddunkel besuchte. Mit zweymaligem, sanften Abfall breitet sich unter demselben sodann der Hügelauflauf gegen den Simois hin. Hier war die beste Stelle das Heer zu ordnen, ob ihrer Nähe an der Stadt, und ob ihrer herrschenden, das ganze Feld bis zum Lager der Griechen überschauenden Lage.

Hector führte den größten und stärksten Haufen mit Speeren bewehrt. Ich setze voraus, daß dieser, als der Kern des Heeres und von dem obersten Führer aller übrigen befehligt, die Mitte einnahm. Zu beyden Seiten schlossen sich trojische Stämme: die Dardaner unter Aeneas und unter Antenor's tapferen Söhnen; die Seleier, die am fernsten im Gebiete des Priamos wohnten, am Propontis nemlich und Asopus, unter Pandaros, dem Sohne Lykaons; die von Adrasteia, Apasos, Pitheia und Tereia, welche die Umgegend des spätern Parium und Lampsakus besaßen, unter Merops Söhnen; die von Sestos und Abydos und von den Ufern des Seleis unter Held Asios, der von Arisbe kam; die Halizonen, welche tiefer im

Ja hinein an den Quellen der vielen Wasser ihren Wohnsitz hatten, unter Hodios; dann noch Leleger, Kiker und Myneten, die alle längs dem adramittischen Busen ihre Sitze hatten, und zu gering an Zahl waren, um eigene Haufen zu bilden, und daher im Register der Völker nicht aufgezählt werden, wohl aber in der Schlacht erscheinen. — An Genossen sehen wir pelagische Stämme aus der Umgegend von Cumä und Larissa, unter Hippothoos und Pyläos, den Enkeln des Lethos; die Thraker unter Atamas und Petroos; die Ikonischen Lanzenwinger unter Euphemos; die pöonischen Bogen schützen unter Pyrächmes; die Paphlagonen unter Pylämenes; die Myser unter Chromis und Ennomos; die Phrygier unter Phorkys und Askanos; die kühnen Mäonen unter Mesthles und Antiphos; die Karer unter dem goldgeschmückten Nestes und Amphimachos; die Lykier endlich, unter Sarpedon und dem rühmlichen Glaukos (II. 816 — 877).

Die Zahl der Troier betrug nicht den zehnten Theil der Stärke der Achäer, wie Agamemnon, zu den Völkern sprechend, selbst es gesteht (II. 125) und wie sich aus den Niederlagen erklärt, die sie in den früheren neun Jahren, meist durch Achilles, erlitten. Aber durch die Bundesgenossen aus Kleinasien und Europa waren sie stark, und wohlgeeignet, sich mit den Danaern zu messen, die durch eben diesen Krieg und durch die Pest gelitten hatten und denen die Seile schon an den Schiffen vermoderten. Da die Trojaner mit ihren Verbündeten nach der zweyten Schlacht am Kanthos lagern, gibt Homer die Stärke derselben auf 50,000 Mann an (VIII. 560).

Als nun beyde Heere geordnet waren, stürzten die Trojer, der eigentliche Kern des Heeres, zum Angriff herab, die muthbeseelten Achäer aber rückten ihnen langsam entgegen. Wir wissen, daß der Simois damals mehr östlich geflossen, und daß die Vereinigung mit dem Scamandros in der Nähe von Kunkö war; Homer sagt nicht, ob beyde Heere der Scamandros trennte und ob vielleicht während die Trojer zwischen beyden Flüssen vorrückten, die Achäer, wie es die Beschaffenheit des Bodens zu fordern scheint, ihrer am Zusammenflusse und dießseits harrten. Hieraus folgt, daß die Griechen die Stadt ziemlich nahe bedrängten, den Skamandros im Rücken hatten, und also das eigentliche Schlachtfeld zwischen beyde Flüsse zu liegen kam. Paris schreitet vor den Trojern einher, die Tapfersten der Achäer herausfordernd, und er findet sich Menelaus gegenüber, dem gereizten Gemahl der Entführer: da erzittern diesem die Glieder und wie ein Mann, der die Ratter erstieht, fährt er zurück und birgt sich in der Menge der Seinen. Deshalb überhäuft ihn Hector mit Schimpf, bis er sich erbietet, den Krieg durch Zweykampf mit dem Atriden zu entscheiden. Des freuet sich Hector und tritt vor, auf daß er zu den Achäern spreche; diese schleudern nach ihm Wurfspeieße und Steine, aber kaum erblickt ihn Agamemnon, so gebietet er den Völkern Einhalt.

„Denn er begehrt zu reden, der helmumfärrerte Hector!“ (III. 83.)

Aus dieser Schilderung geht hervor, daß Hector und Paris, Agamemnon und Menelaus die Mitte ihrer Heere führten, und diese mittelsten Haufen in der Schlichtordnung auf einander stießen.

Hector spricht nun „in der Mitte der Völker“ (III. 85); Menelaus nimmt den Antrag an; die Völker freuen sich des, wie sie hoffen, nahen Endes des unglückseligen Krieges, ziehen die Rüstungen aus und legen sie nieder zur Erde, nahe an einander, „denn weniges Feld war dazwischen“ (III. 115). — Herolde

eilen nach Troja und nach den Schiffen, um Priamos zu berufen und Opferthiere zu holen; indeß Helena die Kammer und das große Gewand, worin sie die Kämpfe wob „der roßbezähmende Troier und erzumschienten Achaier,“ verläßt und auf das skäische Thor eilt, wo Priamos mit den Ältesten des Volkes saß. Hoch vom Thurme nennt nun die schöne Tochter Leda's die Helden der Achaier; Atreus weitherrschenden Sohn Agamemnon zuerst, dann Laertes Sohn den erfindungsreichen Odysseus, Nax dann, den gewaltigen Hort der Achaier, und Idomeneus wie ein Gott unter den kretischen Führern. Noch sucht Helena ihre beyden Brüder, und wundert sich, sie nicht zu sehen, denn sie kann doch jeden Achaier erkennen und würde jeden mit Namen nennen (III. 235); aber die Beyden deckte schon die Erde „im lieben Lande der Väter.“

Die Heere mußten also ziemlich nahe an Troja's Mauern lagern; auch mußte das skäische Thor nach der Seite des griechischen Lagers gewandt seyn, denn durch dasselbe zog auch Priamos, da er dem Rufe des Herolds folgte. Im Blachfeld zwischen beyden Heeren geschah nun Schwur und Opfer; Odysseus maß den Kampfplatz und der große, der helmumflatterte Hector schüttelte die Loose; der Kampf begann und nur Aphrodite rettete den schönen Held Alexandros, indem sie ihn sonder Müh' entrückte. Dort in der gepriesenen Wohnung auf „Ilios lustigen Höhen“ (III. 305) lag er „durchbebt von süßem Verlangen,“ zu Helena in Lieb' und Umarmung gefellt, während der bräunliche Held Menelaus das Heer durchstürmte, „ähnlich dem Raubthier,“

„Ob er ihn wo ausspähte, denn göttlichen Held Alexandros“ (III. 450).

Der Sieg gebührte Menelaus; das behauptete Agamemnon, und alle Achaier lobten ihn deßhalb; das bestätigte selbst Zeus in hoher Götterversammlung (IV. 13), wo er die Frage aufwarf, ob er jetzt in Frieden die beyderley Völker versöhnen solle oder nicht? und durch Heere in seiner friedlichen Ansicht bekämpft, „unwilligen Herzens“ den Fall von Ilios heiliger Weste zugibt.

(Die Fortsetzung folgt.)

M i s c e l l e n .

Von J. J. L.

Es scheint, daß die Alten eine viel lebhaftere Einbildungskraft hatten, als ihre spätern Nachfolger, wenn man den vielen Erzählungen derselben glauben darf. So stürzte sich Kleombrotus, nach Befehle des Phödon von Plato, von einer Klippe in das Meer; der sogenannte Todesredner Hegestas verführte einen großen Theil seiner Zuhörer zum Selbstmorde, so daß ihm endlich Ptolemäus Stillschweigen auslegen mußte; die Eumeniden des Aeschylus hatten, so oft sie auf der Bühne erschienen, unzeitige Niederkünste zur Folge, so daß auch sie endlich verboten wurden.

Helvetius sagt: die Erziehung ist eine so wirksame Medicin, daß man sie nur einem Bauer eingeben darf, um aus ihm, nach Gefallen, einen Gelehrten oder Dummkopf zu machen.

Correspondenz-Nachrichten.

Dresden, Anfangs Jänner 1832.

Nur Weniges habe ich nachzuholen und Ihnen besonders von unserm Theater noch zu erzählen. Das deutsche Schauspiel erfreut sich bey uns jetzt eines frischeren Lebens, welches ihm lange ganz mangelte; berühmte Meisterwerke, die wir lang entbehrten, werden nun einstudiert und mit Lust und Liebe aufgeführt. Auch das Publicum zeigt hiebey warme sinnige Theilnahme und ächten Enthusiasmus; man fühlt deutlich, es verstehe, was es fordert, und nimmt nicht mit Geringsen vorlieb. Nur das Beste und Vollkommene kann ihm genügen, aber dieß weiß es auch laut anzuerkennen und durch den lebhaftesten Beyfall zu belohnen. Viel Vergnügen erregte die Aufführung der „Räuber,“ da dieß Jugendwerk Schiller's früher nie auf dem Hoftheater in der Stadt gegeben wurde. Das Haus ist bey jeder Wiederholung übervoll, aber Hr. Pauli als Franz Moor und Hr. Carl Devrient als Carl Moor sind auch unbeschreiblich. Es ist nicht zu schildern, mit welchem tiefen Kunst- und Charakterstudium Pauli den neidischen Heuchler bis in die kleinsten Züge zu entfalten und ihn zu steigern weiß bis zum teuflischen Bösewicht. Die stumme Scene, wo er späht, ob der Vater wirklich todt ist, die erwachende Gewissensangst im Ahnensaal, und die grausende Nachtscene, wo er von innern Furien gejagt, bethen möchte und nicht bethen kann, werden von ihm groß und meisterhaft ausgeführt. Eben so ist Carl Devrient ganz hinreißend in der Rolle des Carl; seine Wärme und Kraft, die bessere Natur, welche durch jede Verwilderung durchleuchtet, sein tiefer Schmerz um all das Herrliche, was in ihm unterging, waren so wahr, so glühend, wie der Dichter selbst es fühlte. Beyde seltene Künstler wurden schon mitten im Stücke gerufen, und ihr Meisterspiel sichert stets ein volles Haus. Ulle Hirschmann gab leider die Amalie, sie konnte hier nicht so viel verderben wie als Beatrice in der Braut von Messina, aber sie stört doch sehr. Sollen einer Anfängerinn solche Rollen anvertraut werden, so muß entweder natürliche Grazie oder hervorspringende Genialität ihr ein Recht dazu geben und für Mangel an Kunst und Übung entschädigen; die vielen Männerrollen waren sehr gut besetzt und das Ganze ist trefflich eingeübt. — Recht würdig und schön war es, daß wir das neue Jahr mit der Aufführung von Göthe's „Iphigenia“ begannen; kann es eine schönere Vorbedeutung geben, als diesen Sieg der Wahrheit, des kindlich frommen Vertrauens, des heiligen Pflichtgefühls über alles Irrsal und alle drohende Schrecken und Verwirrung, ja selbst über den alten, schwerlastenden Fluch der Götter? Diese Entführung des schuldbeladenen Hauses gibt ein so heiteres, erhebendes Gefühl, wie wenig Kunstwerke zu geben vermögen. Es ist nicht möglich, den Orest und Pylades trefflicher dargestellt zu sehen, als durch Emil und Carl Devrient; ersterer führte die überaus schwere Aufgabe so herrlich durch, daß er mit enthusiastischem Beyfall schon mitten im Stück herausgerufen wurde. Seine Mimi stellt uns den von den Eumeniden raslos verfolgten Jüngling mit grausenvoller Wahrheit dar, ohne je die feine Linie des Schönen und Erhabenen zu überschreiten; wir fühlen es, nur Agamemnon's Sohn kann diese Qualen ertragen, bald steigert sich die Spannung riesenhaft, bald sinkt er schlaff in sich zusammen, wie eine von Stürmen gepeitschte hohe Palme; aber wie hehr und groß erhebt er sich in erwäuschter Jugendblüthe, nachdem er entflüht und befreuet ist! Sein angenehmes Organ, seine richtige und tiefempfundne Betonung lassen nichts zu wünschen übrig. Mad. Mevius gab die „Iphigenie;“ diese brave denkende Künstlerinn ist dieser überaus schweren Aufgabe nicht so mächtig wie der Isabelle in der „Braut von Messina,“ doch war vieles sehr gelungen und nichts ganz verfehlt, dieß ist hiebey schon viel. Einer ihrer vorzüglichsten Momente war der, wo sie sinnend das alte Lied der Parzen wiederholt. Sie bewahrte stets die hohe, priesterliche und jungfräuliche Würde, doch verleitete diese sie, manches etwas zu langsam zu sprechen. Ihrem Organ wäre etwas mehr Weiche zu wünschen, sie spricht sanft und kräftig, nur ein gewisser Schmelz fehlt ihr, welcher freylich Wenigen als Naturgabe verliehen ist. Verdi und Pauli als Thoas und Arkas ließen nichts zu wünschen übrig. Es gereicht unserm Publicum zur Ehre, daß dieß ernste Meisterwerk den 3. Jänner gleich wiederholt werden konnte, und die wärmste Theilnahme fand.

Bey unserer italienischen Oper war „Margarita di Anjou“ von Meyer-Beer neu einstudiert und wurde ausnehmend brav gegeben; wir lernten bey der jetzigen weit vorzüglicheren Besetzung erst dieß Werk des genialen Tondichters gehörig würdigen; es gewann besonders viel durch den vortrefflichen Gesang der Ulle Palazzeffi als Margarita und des Hrn. Rubini als Savarenne. Diese beyden Hauptrollen waren sonst

schwach befehlt. Die liebliche *Mlle. Schiafetti* war als *Isaura* ausgezeichnet gut, so wie *Hr. Bezzi* als *Carlo* und der brave *Komiker Hr. Benincasa* als *Michele*. Ein großes herrliches *Violinsolo*, welches die Einleitung zu *Margarita's Arie* im zweyten Act macht, wurde von *Hrn. Nolla* so meisterhaft ausgeführt, daß es eine der Hauptzierden dieser Oper ward und den allgemeinsten Beyfall erhielt. Überhaupt ist der zweyte Act noch interessanter als der erste. Mit immer wachsendem Beyfall wird „*Romeo und Giulietta*“ von *Bellini* wiederholt; die Wirkung dieser zum Herzen sprechenden Musik ist so hinreißend, so tief, wie bey keinem aller neuern Werke. Hier fühlt man es aber doppelt, daß nicht bloß zu brillanten und passagenreichen *Gefangenesweisen Rossini's*, sondern zu diesem höchst einfachen, ganz seelenvollen Styl *Bellini's* noch weit mehr ächte italienische Stimmen und italienischer Vortrag unumgänglich nöthig sind; fehlt dieser Vortrag, so wähne man nicht, auch nur eine ferne Ahnung zu haben von dem in dieser Musik liegenden Zauber. Unser Publicum erkennt dieß jetzt ganz; mit einem wahren Beyfallsturm muß jedes Mal das herrliche „*Finale*“ des zweyten Actes wiederholt werden. Könnte doch *Bellini* selbst es noch einmal so bey uns hören, wo die braven Sänger von einem so vorzüglichen Orchester unterstützt werden. Das wunderschöne *Clarinettensolo* von *Hrn. Kotte* vorgezogen, vor *Romeo's Scene*, ist auch einer der Glanzpunkte dieser Oper. Ungeachtet aller Bitten und Vorstellungen von Seiten der Bürgerschaft, ist es nun doch leider entschieden, daß wir die italienische Oper verlieren; es ist natürlich, daß in einer so kleinen Stadt wie *Dresden* nicht *dreyerley* Theaterpersonal erhalten werden kann, warum ergriff man aber nicht den leichten Ausweg, es wieder einzurichten, wie es ehemals hier war, ein recht gutes deutsches Schauspiel und eine recht gute italienische Oper, deren Sänger zugleich zur Kirche dienen; wenn die theuern deutschen Sänger wegfelen, könnte alles bestehen, und wie leicht wäre es, die neuen französischen und deutschen Opern dann ins Italienische zu übersetzen, das Repertoire dadurch zu erweitern, sie wahrhaft schön singen zu hören, und dem Theater die Abwechslung, der Stadt die vorzüglichste Zierde zu erhalten. — Bey der deutschen Oper singt jetzt *Mad. Kraus-Wranitzky* Gastrollen; wir erkennen die gute Schule und Kunstfertigkeit dieser Sängerin an, doch macht sie uns bey weitem nicht den angenehmen Eindruck, durch den ihre Schwester, *Mad. Seidler*, uns unvergeßlich blieb. Überdem ist es nicht zu läugnen, daß durch die unaufhörlichen Gastrollen die Künstler rastlos beschäftigt und geplagt werden und das Publicum nie ein neues Werk zu hören bekommt!

Ein recht braver junger *Violinspieler* aus *Braunschweig*, *Wilhelm Köchy*, gab am 3. Jänner ein Concert und spielte ein *Concertino* von *Kalliwooda* und *Variationen* von *Mayseder*. Sein schöner großartiger Vortrag und sein ganzes Spiel gefiel sehr. Der *Flötenspieler Hr. Zaducl* aus *München*, Schüler des hiesigen *Hrn. Fürstenaу*, der zuvor schon im Theater spielte, ließ sich hier zugleich hören; er hat große Fertigkeit, nur ist es Schade, daß man das Einhauchen zu stark hört. Ausgezeichnet schön sang *Hr. Rubini* in diesem Concert eine *Arie* von *Pacini*. Es scheinen diesen Winter wieder keine großen öffentlichen Concerte von der Capelle zu Stande zu kommen, alles ist mehr für bestimmte geschlossene Gesellschaften, wie die der Harmonie, der *Albina* und der *Conversation*. Bey dem Hofconcert am Neujahrstage spielten die *H. Fürstenaу* und *Dohauer* und sangen *Mad. Kraus-Wranitzky* und *Hr. Bezzi*. Die Hofbälle singen am 8. Jänner an. Die neue Gasbeleuchtung auf unserer Elbbrücke fing mit dem 11. December an; dieß reine helle Licht nimmt sich hier, zurückgestrahlt von dem Strom, doppelt schön aus.

Herausgeber und Redacteur: Johann Schickh.

Gedruckt bey Anton Strauß's sel. Witwe.